

Erik Stei

Die Bedeutung von »wissen«


Eine Untersuchung
zur Kontextabhängigkeit von
Wissensaussagen

mentis
MÜNSTER

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungs- und Beihilfefonds Wissenschaft
der VG Wort

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier  ISO 9706

© 2014 mentis Verlag GmbH
Eisenbahnstraße 11, 48143 Münster, Germany
www.mentis.de

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zulässigen Fällen ist ohne vorherige
Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

Printed in Germany
Einbandgestaltung: Anne Nitsche, Dülmen (www.junit-netzwerk.de)
Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten
ISBN 978-3-89785-843-5 (Print)
ISBN 978-3-89785-644-8 (E-Book)

Kapitel 1

Einleitung

Im Laufe des zwanzigsten Jahrhunderts hat in der Erkenntnistheorie zunehmend die Orientierung an natürlicher Sprache an Einfluss gewonnen. Philosophische Theorien über Wissenszuschreibungen, so eine der zentralen Motivationen dieser Entwicklung, sollten auch den alltäglichen Gebrauch des Verbs *wissen* erfassen können.¹ Vor allem im Anschluss an Edmund Gettiers (1963) einflussreichen Text, der anhand von Intuitionen zu mehr oder minder alltäglichen Fallbeispielen die klassische Definition von Wissen als wahre, gerechtfertigte Überzeugung kritisierte, richtete sich der Fokus erkenntnistheoretischer Forschung auf die Frage, unter welchen Umständen man davon sprechen kann, dass ein epistemisches Subjekt weiß, dass ein bestimmter Sachverhalt besteht. Natürlich stand hinter den Versuchen, notwendige und gemeinsam hinreichende Bedingungen für propositionales Wissen zu formulieren, das Ansinnen, die allgemeine Natur oder das Wesen von Wissen zu verstehen. Allerdings zeichneten sich die Diskussionen auch dadurch aus, dass die vorgeschlagenen Theorien immer wieder mit intuitiven Urteilen zu konkreten Fallbeispielen abgeglichen wurden. Ein grundlegender methodischer Zug dieser Diskussion kann in etwa wie folgt auf den Punkt gebracht werden: Wenn die Vorhersagen der Theorie nicht mit diesen Urteilen übereinstimmen, ist dies als ein Defizit der Theorie zu werten. Eine Theorie des Wissens, so die prinzipielle Forderung, sollte mit den Wissensaussagen kompetenter Sprecher übereinstimmen, wobei mit *Wissensaussagen* hier und im Folgenden sowohl Wissenszuschreibungen der Form »*a* weiß (zum Zeitpunkt *t*), dass *p*« als auch Wissensbestreitungen der Form »*a* weiß (zum Zeitpunkt *t*) nicht, dass *p*« bezeichnet werden. Dies wirft im Umkehrschluss natürlich die Frage auf, ob wir nicht aus natürlichsprachlichen Wissensaussagen etwas über die Natur von Wissen lernen können. Es ist also nur folgerichtig, dass in Form des erkenntnistheoretischen Kontextualismus schließlich eine Theorienfamilie entstand, die diese Aussagen explizit

¹ Zur Notation: Kursivdruck soll verdeutlichen, dass ich auf Eigenschaften des kursiv gesetzten Wortes Bezug nehme. Dies können sowohl sprachliche als auch inhaltliche Aspekte sein.

zu ihrem zentralen Untersuchungsgegenstand machte. Die richtige Analyse alltäglicher Wissensaussagen, so eine der Hypothesen, kann dabei helfen, einige hartnäckige Probleme der Erkenntnistheorie zu lösen.

Wissenszuschreibungstheorien nehmen fast ausschließlich kleine Fallstudien zum Ausgangspunkt, die dem alltäglichen Gebrauch des Wissensprädikats möglichst nahe kommen sollen. Vor dem Hintergrund der intuitiven Urteile zu den geschilderten Szenarien werden Rückschlüsse auf die Systematik von Wissensaussagen gezogen, anhand derer dann wiederum erkenntnistheoretische Thesen formuliert werden. Die Ergebnisse sind, aus Sicht der klassischen Erkenntnistheorie, mitunter radikal. So gehen einige Theoretiker davon aus, dass aus den natürlichsprachlichen Daten zur Verwendung von *wissen* geschlossen werden muss, dass es eine Vielzahl unterschiedlicher Wissensrelationen gibt oder dass die praktische Situation eines Subjekts – gewissermaßen das, was für eine Person auf dem Spiel steht – beeinflussen kann, ob das Subjekt etwas weiß oder nicht. Ich untersuche in dieser Arbeit zunächst die wichtigsten bestehenden Zuschreibungstheorien und argumentiere dafür, dass sie letztlich nicht haltbar sind. Stattdessen schlage ich eine alternative Theorie vor, die einige Vorteile der diskutierten Theorien, wenn auch unter anderen Vorzeichen, beibehält und ihre Probleme vermeidet.

Die Diskussion der Bedeutung von Wissensaussagen nimmt ihren Ausgangspunkt in sprachlichen Intuitionen zu konkreten Fallbeispielen. Eines der berühmtesten ist Stewart Cohens *Airport Case* oder *Flughafenbeispiel* (vgl. Cohen 1999: 58)²:

(1.1) *Flughafenbeispiel – niedrige Standards* (NI)

Mary and John are at the L.A. airport contemplating taking a certain flight to New York. They want to know whether the flight has a layover in Chicago. They overhear someone ask a passenger Smith if he knows whether the flight stops in Chicago. Smith looks at the flight itinerary he got from the travel agent and responds, »Yes I know – it does stop in Chicago.«

In einem Fall wie diesem scheint es, aus einer intuitiven und vortheoretischen Sichtweise, zunächst vollkommen unproblematisch, Smith Wissen zuzuschreiben. Die Geschichte geht allerdings weiter:

² Prinzipielle Übereinstimmungen weisen, unter anderen, die *bank cases* (*Bankbeispiele*) von Keith DeRose (1992) und Jason Stanley (2005a) auf. Gleiches gilt für die *train cases* (*Zugbeispiele*) von Jeremy Fantl und Matthew McGrath (2002), Fred Dretskes berühmtes Zebraispiel (Dretske 1970), die Lotterierparadoxie (die ursprüngliche Formulierung findet sich in Kyburg 1961, eine ausführliche Diskussion der erkenntnistheoretischen Implikationen in Hawthorne 2004) sowie DeRoses *Bürobeispiele* (vgl. (3.1)–(3.3) in Abschnitt 3.1).

(1.2) *Flughafenbeispiel – hohe Standards* (HO)

It turns out that Mary and John have a very important business contact they have to make at the Chicago airport. Mary says, »How reliable is that itinerary? It could contain a misprint. They could have changed the schedule at the last minute.« Mary and John agree that Smith doesn't really know that the plane will stop in Chicago. They decide to check with the airline agent.

Obwohl sich an der epistemischen Situation von Smith nichts ändert, also beispielsweise weder neue Evidenzen hinzugewonnen werden noch alte sich als falsch erweisen, scheint – wiederum auf vortheoretischer Basis – Marys und Johns Ablehnung, dass Smith wisse, richtig zu sein. Ebenso wie in den verwandten Beispielen scheinen Informationen über potentielle Irrtumsmöglichkeiten, trotz gleichbleibender epistemischer Situation des vermeintlich Wissenden, einen Umschwung in der intuitiven Zuschreibung von Wissen zu bewirken.

Klassische invariantistische Positionen gehen von konstanten (invarianten) epistemischen Standards aus (vgl. Kapitel 5 und 6). Sie sind daher entweder gezwungen, Smith Wissen zuzusprechen – und somit die Intuitionen in HO als falsch zu erklären – oder aber die Intuition, dass Smith in NI weiß, zu bestreiten, um die HO-Intuitionen zu retten. Letztere Option scheint schließlich in einen Wissensskeptizismus zu münden, während die erste Strategie prinzipiell einer antiskeptischen Position entspricht, die üblicherweise mit George Edward Moore in Zusammenhang gebracht wird (vgl. Moore 1959). Aus systematischer Sicht liegt dem Flughafenbeispiel also eine Struktur zugrunde, die sowohl an alltägliche als auch an skeptische Intuitionen appelliert und im Folgenden als *Zuschreibungstrilemma* bezeichnet wird.

(1.3) *Das Zuschreibungstrilemma*³

- a. a weiß (zu t), dass p .
- b. a weiß (zu t), dass $\neg sb$ aus p folgt.
- c. a weiß (zu t), nicht dass $\neg sb$.

Nehmen wir an, dass (1.3a) ausdrückt, dass Smith weiß, dass der Flug einen Zwischenstop in Chicago hat, und (1.3c) dafür steht, dass Smith nicht weiß, dass der Flug nicht gestrichen wurde. Außerdem weiß Smith laut (1.3b) dass die Tatsache, dass das Flugzeug in Chicago zwischenlandet, impliziert, dass der Flug nicht gestrichen wurde. Akzeptieren wir eine Standardform des Abgeschlossenheitsprinzips (AP) für Wissen, liegt auf der Hand, dass nicht alle Sätze gemeinsam wahr sein können.

³ Dabei steht a für ein epistemisches Subjekt, t für einen Zeitpunkt und p sowie sb für Propositionen.

(1.4) *Das Abgeschlossenheitsprinzip für Wissen (AP)*⁴

Wenn χ (zu θ) weiß, dass ϕ , und χ (zu θ) weiß, dass ψ aus ϕ folgt, dann weiß χ (zu θ), dass ψ ,

für alle epistemischen Subjekte χ , Propositionen ϕ und ψ sowie Zeitpunkte θ .

Skeptische Invariantisten halten, aufgrund der von ihnen postulierten extrem hohen Standards für *wissen*, (1.3b) und (1.3c) für wahr, bestreiten aber (1.3a). Anti-skeptische Invariantisten halten, aufgrund der von ihnen postulierten niedrigeren Standards für *wissen*, (1.3a) und (1.3b) für wahr, bestreiten aber (1.3c). Aus beiden Theorien ergibt sich also, dass unsere alltägliche Verwendung des Wissensprädikats einem systematischen Fehler unterliegen muss. Entweder wir unterschätzen oder wir überschätzen epistemische Standards für *wissen*. Eine dritte invariantistische Option, die am prominentesten von Fred Dretske (1970) oder Robert Nozick (1981) vertreten wird, besteht darin, die unqualifizierte Gültigkeit von (1.4) zu bestreiten. Das bringt mit sich, dass man unter Umständen in Kauf nehmen muss, dass daraus, dass Smith weiß, dass das Flugzeug in Chicago landet, und dass Smith weiß, dass daraus folgt, dass der Flug nicht gestrichen wurde, nicht gefolgert werden kann, dass Smith auch weiß, dass der Flug nicht gestrichen wurde (vgl. Dretske 1970: 1016).

Die Ausrichtung an natürlichsprachlichen Intuitionen führt Kontextualisten hingegen zu der Ausgangsposition, dass eine Theorie, die alle drei Sätze als wahr interpretieren kann, zu bevorzugen ist. Aus diesem Grund wird ein noch zu spezifizierender Einfluss kontextueller Faktoren auf den Wahrheitswert von Wissenszuschreibungen postuliert, um die drohende Inkonsistenz zu verhindern. Auch wenn sich die jeweiligen Mechanismen unterscheiden (vgl. Kapitel 3), sind die unmittelbaren erkenntnistheoretischen Ergebnisse in vielerlei Hinsicht identisch. Ein und dieselbe Wissenszuschreibung der Form (1.5), kann demnach in verschiedenen Kontexten unterschiedliche Wahrheitswerte haben.

(1.5) a weiß (zu t), dass p .

Dies gilt, Kontextualisten zufolge, sogar dann, wenn die Werte von a , t und p konstant bleiben. Ein solcher Satz kann in einem Kontext mit niedrigen epistemischen Standards wahr, in einem Kontext mit hohen epistemischen Standards aber falsch sein. Diese Besonderheit begründen Kontextualisten

⁴ Um alle Instanzen von Wissenszuschreibungen abzudecken, verwende ich hier eine metasprachliche Formulierung.

mit der semantischen These, dass das Verb *wissen* insofern kontextabhängig ist, als es in Abhängigkeit von kontextuell determinierten Standards seine Bedeutung verändert. Somit könnte (1.5) auch bei konstanter Interpretation von a , t und p in Kontexten mit verschiedenen epistemischen Standards unterschiedliche Propositionen ausdrücken. *Wissen* könnte dann als eine vierstellige Relation $K(a,p,t,e)$ zwischen einem epistemischen Subjekt a , einer Proposition p , einem Zeitpunkt t und epistemischen Standards e aufgefasst werden. Alternativ könnte davon ausgegangen werden, dass es eine Vielzahl verschiedener Wissensrelationen gibt, und die epistemischen Standards bestimmen, welche dieser Relationen durch *wissen* ausgedrückt wird. (1.6) lässt beide Interpretationen zu:

(1.6) a weiß _{e} (zum Zeitpunkt t), dass p .

Gemäß dieser Sichtweise liegt dem Zuschreibungstrilemma schlicht und einfach eine begriffliche Äquivokation zugrunde. Die Bedeutung von *wissen* in (1.3a) unterscheidet sich von der Bedeutung von *wissen* in (1.3c), da (1.3a) in einem Kontext mit niedrigen, (1.3c) aber in einem Kontext mit hohen epistemischen Standards geäußert wird. Eine kontextualistische Neuformulierung des Trilemmas könnte daher wie folgt aussehen:⁵

(1.7) *Das kontextualistische Zuschreibungs-»Trilemma«*

- a. $K_{NI}(a,p,t)$
- b. $K_e(a,\langle p \rightarrow \neg sb \rangle,t)$
- c. $\neg K_{HO}(a,\neg sb,t)$

Für Kontextualisten liegt also nur ein vermeintliches Trilemma vor, das sich durch die Anerkennung der Kontextabhängigkeit von *wissen* auflösen lässt: Interpretiert man (1.7b) in Form von (1.8) oder (1.9), lässt sich aus den drei Sätzen keine Inkonsistenz mehr ableiten.

(1.8) $K_{NI}(a,\langle p \rightarrow \neg sb \rangle,t)$

(1.9) $K_{HO}(a,\langle p \rightarrow \neg sb \rangle,t)$

Zur Verdeutlichung lassen sich Beispiele (1.10) und (1.11) anführen:

- (1.10) a. $K_{NI}(a,p,t)$
- b. $K_{NI}(a,\langle p \rightarrow \neg sb \rangle,t)$
- c. $\neg K_{HO}(a,\neg sb,t)$

(1.11) a. $K_{NI}(a,p,t)$

⁵ K steht hierbei für *wissen*, der Index für die jeweiligen epistemischen Standards und a , p und sb sowie t wie gehabt für epistemisches Subjekt, Propositionen sowie Zeitpunkt.